



# Erlebnis Archäologie Jahresbericht



Jahrgang 3 - 2021

# Erlebnis Archäologie





## Liebe Mitglieder!

Auch 2021 stand noch im Zeichen der Pandemie und hatte entsprechend viele Herausforderungen für unsere Partnerprojekte und unseren Verein in petto.

Nach einem abermals aufgrund von diversen Corona-Auflagen verspäteten Start im Juni, lächelten die Grabungsgötter jedoch wieder auf uns herab und beschernten uns eine dicht gepackte und wundervolle archäologische Saison bis in den Herbst hinein.

Im Folgenden blicken wir mit unseren eigenen sowie offiziellen Grabungsberichten der Projekte auf zahlreiche Stunden voller Neugier, Abenteuer, wissenschaftlicher Erkenntnis und kulturellem Austausch zurück.

Wir bedanken uns ganz herzlich bei allen, die uns durch Ihre Teilnahme an den Grabungskursen, Spenden, anregende Gespräche und Interesse an der Archäologie unterstützt haben!

## Inhalt

Grabungen in Polen – Searching for Mesolithic .....	2
Ausgrabungen am Kahlenberg im Saarland .....	4
Grabungen in Georgien – Grakliani Gora .....	7
Die Römer im oberen Murtal – neue Forschungsergebnisse .....	9
Wörterberg – Römer und Kelten im Lafnitztal .....	10
Das Gräberfeld von Lang .....	11
Grabungen in Zypern - Softades .....	17
Beiträge von Mitgliedern .....	19
Das Jahr 2021: Unsere Unterstützung in Zahlen .....	20
Ausblick 2022 .....	20

## Grabungen in Polen – Searching for Mesolithic

Aufgrund der besonders interessanten Fundlage des letzten Jahres beschlossen Prof. Grzegorz Osipowicz und sein Team die Grabung in Paliwodzizna für ein weiteres Jahr zu verlängern und luden unsere Mitglieder herzlich dazu ein, an den Grabungsarbeiten teilzunehmen. Schnell hatten wir auch eine Gruppe zusammen; einige, die 2020 dabei waren, hatten Feuer gefangen und konnten es kaum erwarten, wieder im Torf oder im feinen Flusssand zu wühlen und auch einige Neulinge stellten sich mit großem Eifer den Herausforderungen.

Auch dieses Jahr durften wir in Grabungspausen Ausflüge ins archäologische Freilichtmuseum von Biskupin, zu megalithischen Langgräbern der Umgebung, der Deutschen Ordensburg Golub Dobrzyń und in die Geburtsstadt von Nikolaus Kopernikus – Torun – unternehmen.

Ein echtes Highlight gab es diesmal jedoch in Form einer Exklusivführung von Prof. Osipowicz durch die Sammlung des archäologischen Instituts der Universität Torun. Im Anschluss lernten wir dann auch im Rahmen eines Workshops, Abschlüge und Klingen nach steinzeitlicher Manier aus Silex selbst herzustellen.

Die Grabung hatte auch 2021 wieder einige Überraschungen und viel Spaß für uns auf Lager – eine absichtlich von uns (unter Absprache mit Prof. Osipowicz) im Torf versteckte Replik einer Knochenahle wurde jedoch nach kurzer Aufregung von der Archäozoologin im Team als Fälschung enttarnt 😊

Leider war die Woche natürlich viel zu schnell vorbei und bekam mit einem Grillfest neben dem Grabungsgelände einen würdigen Abschluss.



Es folgt eine kurze Zusammenfassung der Grabungstätigkeiten und Erkenntnisse der Grabungssaison 2021 von Grabungsleiter Dr. Grzegorz Osipowicz:

Der Fundort Paliwodzizna 29 liegt im subglazialen Tal der Grodno und Plebanka Seen, etwa 40km von Toruń entfernt, in Zentralpolen und umfasst ein Areal von etwa 3 Hektar. Die Anfänge menschlicher Besiedlung in diesem Gebiet datieren in das Spätpaläolithikum, als Järgergesellschaften der Swiderien-Kultur sich an den Ufern der Seen niederließen. Während der letzten Grabungssaison wurde ein Flintartefakt aus dieser Besiedlungsphase gefunden.



Der Hauptnutzungshorizont des Fundortes fällt jedoch in den Wirkungsbereich der Jäger und Sammler Gesellschaften des frühen Holozäns, in das Mesolithikum. Die Dimensionen des archäologisch relevanten Areals sowie die Charakteristika der Befunde deuten darauf hin, dass der Fundort zu den wichtigsten Siedlungen während der gesamten mesolithischen Besiedlungszeit in der Chełmno-Dobrzyń Seenregion zählt. Die Siedlung war vermutlich funktionell spezialisiert und wurde eher mehrmals für kurze Perioden aufgesucht, als kontinuierlich besiedelt.

Nach dem Mesolithikum wurde das Gebiet gelegentlich von der Trichterbecherkultur zugeordneten Gruppen aufgesucht sowie von Vertretern der Kugelamphoren-, Memel-, Iwno- und Lausitzerkulturen.

Während der Grabungssaison 2021 wurden Grabungsarbeiten auf einem Areal von 71 m<sup>2</sup> durchgeführt. Die meisten erforschten Schichten und Befunde waren von extremer Tiefe von bis zu zwei Metern und erreichten das Level der Oberfläche des Gletschergeschiebes, in welchem sich auch Stücke von Flint-Findlingen befinden. In Anbetracht der bisherigen Beobachtungen während der Grabungen, der Artefakt Charakteristika und der Ergebnisse der geomorphologischen Untersuchungen kann angenommen werden, dass es sich bei

der Fundstelle von Paliwodzizna um Überreste von gelegentlichem, früh-holozän zeitlichem Tagebau Baltisch-Erratischen Flints handelt. Sollte sich diese Vermutung bewahrheiten (dies sollte sich recht bald herausstellen), wäre dies das erste Frühmesolithische Objekt dieser Art im gesamten Areal der Europäischen Tiefebene. In der Saison von 2021 konnte lediglich ein kleiner Teil des hypothetischen Tagebau-Schachtes erforscht werden, der jedoch bereits 1,80 m tief war und zahlreiche Artefakte enthielt.



Weiters wurden am Fundort auch Reste von früh-holozän zeitlichen, rituellen Aktivitäten gefunden.

Am Anfang der letzten Saison konnte die Ausgrabung am anderen, hypothetischen Minenschacht, der etwa 2 m tief war und an dessen Grund sich auf dem von mesolithischen Jägern rekonstruierten Gletschergeschiebe Ocker befand, abgeschlossen werden. Der Befund konnte mittels Beschleuniger Massenspektrometrie an den Beginn des Mesolithikums datiert werden. In der daneben befindlichen Grube wurden zahlreiche absichtlich zertrümmerte Flint-Abschläge entdeckt.

Im „trockenen Teil“ des Fundortes wurden während der Grabungskampagne 2021 etwa 3000 Flintartefakte sowie Fragmente von Keramik (subneolithisch bis Lausitzerkultur), Flint- und Steinkiesel, Reibplatten, Reibsteine, Abschläge und Klingen, darunter sogar eine Klinge mit Resten von Birkenpech. Insgesamt wurden 10 Befunde untersucht. In der Verfüllung eines spätmesolithischen Befundes wurden einige Reibsteine sowie eine große Mahlplatte mit einer Schicht aus Rückständen entdeckt. Letztere können vermutlich mit der ursprünglichen Funktion des Artefaktes in Verbindung gebracht werden. Sollten die geplanten chemischen Analysen dies bestätigen, wäre dies eine Entdeckung von großer Bedeutung für das Wissen über früh-holozän zeitliche Jäger- und Sammlergruppen.



Ein weiterer, 2021 untersuchter Schnitt befindet sich im Feuchtgebiet auf dem Areal der prähistorischen Bucht des Sees Grodno. Zahlreiches organisches Material aus dem Frühmesolithikum konnte hier in zwei Denudationsschichten etwa 1,5 m unterhalb des heutigen Begehungshorizontes gefunden werden. Diese Funde helfen bei der Rekonstruktion weiterer Aktivitäten dieser Besiedlungsphase abgesehen vom bereits erwähnten Flintabbau. Die meisten zoologischen Funde stammen von Hechten, was darauf hindeutet, dass die Fundstelle im Frühmesolithikum hauptsächlich im Frühjahr aufgesucht wurde, wenn die Fische in den seichten Gewässern der Bucht gejagt werden konnten. Im Spätmesolithikum hingegen stammen die meisten Knochenfunde von Schildkröten und Waldsäugetieren, was ein Hinweis auf ein gänzlich anderes Siedlungsmodell auf dem Areal zu dieser Zeit hindeutet.

2022 sollen die Grabungsarbeiten fortgeführt werden, um unsere derzeitigen Hypothesen zu untermauern und weitere, spannende Erkenntnisse bzw. Fragen zu gewinnen.



# Ausgrabungen am Kahlenberg im Saarland

## Kurzfassung des Grabungsberichtes 2021

Im Jahr 2014 kam es im Zuge einer Begehung des Kahlenbergs bei Breittfurt (Saar-Pfalz Kreis) zur Auffindung eines behauenen Sandsteinquaders durch A. Stinsky und W. Reinhard. Die beträchtlichen Ausmaße desselben von ca. 100 x 90 cm sowie das Auftreten auffällig vieler römischer Dachziegelfragmente und die Nähe zu einem, im Laser-Geländescan sichtbaren rechteckigen Gebäude, das unmittelbar an einer Mardelle liegt, waren der Anlass zum Beginn eines neuen Forschungsprojektes in Kooperation des Europäischen Kulturparks Bliesbruck-Reinheim (Grabungsleitung: Michael Ecker) und dem österreichischen Verein Erlebnis Archäologie. Die erste Grabungskampagne fand im August 2020 statt.

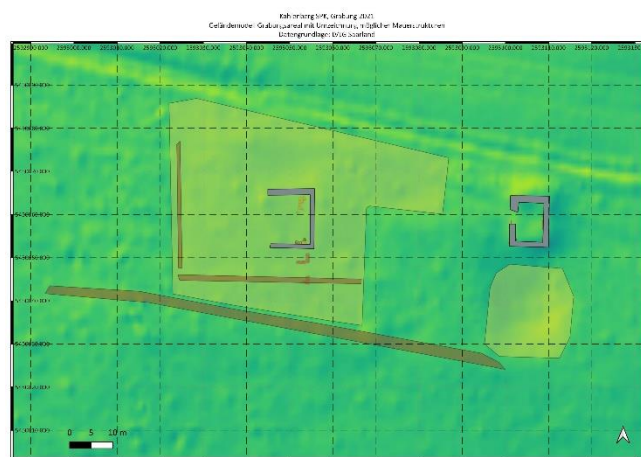


Der Kahlenberg ist ein beliebtes Wander- und Erholungsgebiet und bietet aufgrund seiner freien Lage und einer Höhe von rund 400 m sehr gute Weitsicht in die umliegende Landschaft. Die ungewöhnliche Lage der Fundstelle nahe am höchsten Punkt des Kahlenbergs, etwa am halben Weg zwischen den Vici von Reinheim und Schwarzenacker, und die Konstellation der im Geländescan erkennbaren baulichen Strukturen könnten wichtige neue Erkenntnisse zur ländlichen Siedlungsstruktur zu römischer Zeit erbringen.

Aufgrund der Interpretation des Laserscan-Geländemodells wurde vor Grabungsbeginn die Hypothese aufgestellt, dass es sich bei Struktur 1 um einen gallorömischen Umgangstempel handeln könnte, welcher wiederum in baulichem Zusammenhang mit der Mardelle (Struktur 3) als Wasserentnahmestelle vermutet wird. Zur Funktion des rechteckigen Gebäudes (Struktur 2), welches im Laserscan und im Gelände selbst deutlich sichtbar ist, konnten im Vorfeld keine Aussagen getroffen werden. Eine Magnetfeldmessung wurde im Jahr

2020 durchgeführt, durch welche leider keine weiteren Details zu den bisher bekannten Strukturen sichtbar wurden, allerdings das Vorhandensein weiterer möglicher Gebäude vermuten lässt.

Die Fundstelle liegt innerhalb eines Kerngebietes einer Naturschutzzone. Die Grabung kann somit nur unter strengen Auflagen zum Schutz von Flora und Fauna durchgeführt werden. Jungpflanzen mussten versetzt, die Grabungsschnitte den Bäumen angepasst und Wurzelwerk geschont werden.



Laserscan der Fundstelle am Kahlenberg mit erster Interpretation aus dem Jahr 2020. Datengrundlage: Landesamt für Vermessung des Saarlands.

## Zusammenfassung der bisherigen Ergebnisse

2020 wurde an allen drei erwähnten Strukturen kleine Schnitte angelegt, die jedoch keine Aussagen zu deren Funktion ermöglichten und wohl mehr Fragen als Antworten brachten. Durch die Erweiterung und Verbindung der Schnitte in der zweiten Kampagne wurde das Bild ein wenig klarer, wobei der Zweck der Gebäude aufgrund der Abwesenheit von Fundmaterial abseits von Keramik und Nägeln weiterhin unbekannt bleibt.



Die Mardelle wurde in einem 5 m langen Schnitt bis zur anstehenden Geologie in 1,20 m Tiefe ergraben, wobei sich zwei klare Nutzungsphasen feststellen ließen.

Während der älteren Phase (vorerst in das 1. Jhdt. n. Chr. datiert) wurde die Sohle der vermutlich künstlich angelegten Mardelle sorgfältig geebnet, was allerdings aufgrund der anstehenden Kalksteinplatten nur geringer Aufwand war und auch auf die mögliche Nutzung als Steinbruch zurückgeführt werden kann. Nach dem Ende der ältesten nachgewiesenen Nutzungsphase scheint das Becken der Erosion ausgesetzt gewesen zu sein, was sich durch eine etwa 5-10 cm dicke Schicht aus blauem Lehm äußert, die auch eine gewisse Wasserdichtigkeit mit sich bringt. Darüberliegend fand sich eine Schüttung aus hauptsächlich Kalksteinbrocken (Abb. 3), vermengt mit Sandstein und Dachziegelfragmenten, die in das Becken eingebracht wurden, vermutlich um es aufgrund des weichen Untergrundes besser zugänglich zu machen. Offenbar hatte man sich nicht mehr die Mühe gemacht, die Sohle des Beckens vom hinein-erodierten Material zu befreien. Funde innerhalb dieser Schicht stammten aus dem 2. und 3. Jhdt. n. Chr. Nach dieser Nutzungsphase bildete sich eine fast 1 m mächtige Erosionsschicht, die die heutige Oberfläche bildet. Spuren jüngerer Nutzung sind nicht vorhanden, abseits von Granatensplittern aus dem 20. Jhdt.

Struktur 2, das rechteckige Gebäude, sollte in der Kampagne 2021 in seiner gesamten Ausdehnung überputzt werden, um die genaue Ausdehnung der Mauerzüge feststellen zu können, wobei dies aufgrund von Zeitmangel nicht vollständig gelang. Dennoch sind zum Abschluss der Grabung drei Gebäudeecken und gut drei Viertel der Mauerzüge vom oberflächlichen Versturz befreit worden, wodurch die Gesamtausdehnung des Gebäudes von 8,60 x 11,50 m gemessen werden konnte. An der südlichen Mauer wurde bereits im Jahr 2020 der Versturz auf einer Breite von 4 x 2 m vollständig entfernt und zwei unterschiedliche Bauphasen belegt. Dabei war besonders auffallend, dass im Innenraum des Gebäudes nur ein Begehungshorizont vorhanden ist, während außerhalb zur jüngeren Gebäudephase ein neuer Boden in Form von sehr großen Kalksteinplatten und breiten, mit Erde und Ziegelbruch verfüllten Fugen angelegt worden war. Die jüngere Bauphase der Mauer äußerte sich durch die Abwesenheit von Mörtel und der Verwendung von weniger exakt behauenen Kalkmauersteinen. Die Mauer war vom

Fußboden aus noch dreiviertel Meter hoch erhalten.



2021 wurde im Anschluss an den Schnitt des Vorjahres der Fußboden im Innenraum bis zur Südwestecke freigelegt, wobei unmittelbar in der Ecke eine sechseckige Sandsteinplatte (Abb. 4), vermutlich zur Verwendung als Herdstelle, eingelassen in den Lehmstampfboden, freigelegt wurde.

Besonders auffällig war das Fehlen von Dachziegeln im Gebäudeversturz, mit Ausnahme an der Nordwestecke, was darauf hinweist, dass Material entfernt und möglicherweise in Struktur 1 wiederverwendet worden war.



Um den Sandsteinquader wurde im Jahr 2020 ein 3 x 3 m großer Schnitt angelegt, innerhalb dessen sich eine flächendeckende Schicht aus Dachziegelbruchstücken fand. Die oberste Lage bestand aus kleinem Ziegelbruch; darunter waren teilweise fast vollständige Stücke vorhanden. Unterhalb der Dachziegellage befand sich eine Schicht aus Ziegelbruch und Kalksteinen, die teilweise so aneinandergereiht waren, als würden sie die Reste eines sehr unsorgfältig gelegten Fundamentes, vielleicht für eine einfache Holzkonstruktion, bilden. Zwei derartige Strukturen trafen einander am großen Kalksteinblock, der in der – wie sich in der Kampagne 2021 zeigen sollte – jüngeren Nutzungsphase, jener während die Ziegellage eingebracht wurde, wiederverwendet worden war.

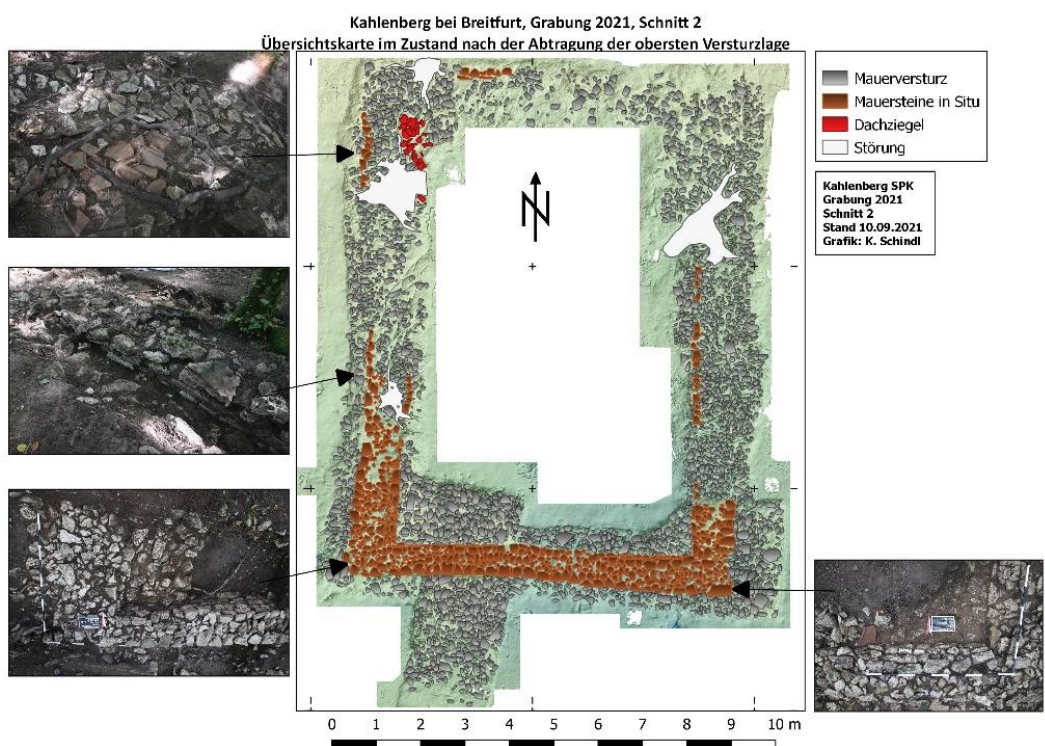
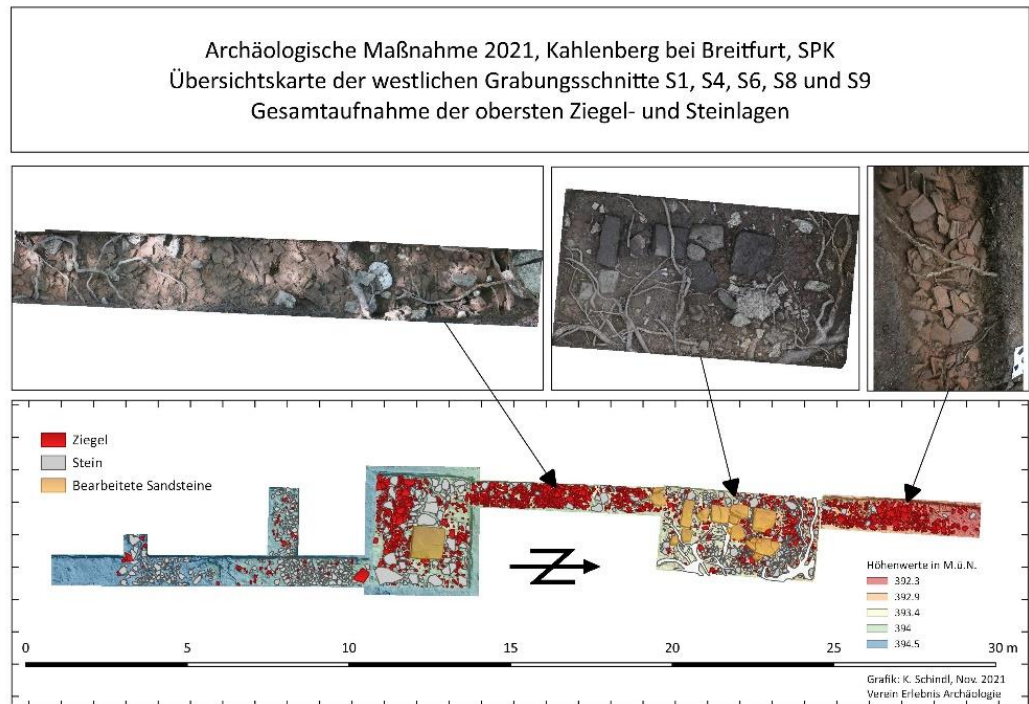


Durch das Anlegen weiterer Schnitte im Jahr 2021 über eine Gesamtlänge von 25 m in Nord-Süd-Ausdehnung konnten vor allem zwei Erkenntnisse gewonnen werden: Die Ziegelschicht (Abb. 5), die als Planierung interpretiert wird, konnte in zwei Himmelsrichtungen in ihrer Ausdehnung auf rund 20 m begrenzt werden. Weiters wurden nördlich vom Sandsteinquader auf einer Fläche von ca. 3 x 3 m behauene Sandsteinquader dokumentiert, die in die Ziegellage eingebettet waren und somit ganz eindeutig stratigraphisch jünger sind, als die Ziegel und auch der Sandsteinquader.

Möglicherweise handelt es sich um die Wiederverwendung älterer Bausteine von einem Gebäude das an derselben Stelle stand, wobei die Dachziegel aus Struktur 2 zum Herstellen eines gut drainierten Fußbodenbelages genutzt und der Sandsteinquader aufgrund seines hohen Gewichtes nicht wegbewegt und an Ort und Stelle in das neue Gebäude einbezogen worden war. Fundmaterial ist in Form von Gefäßkeramik aus dem 2. und 3. Jhdt. n. Chr. vorhanden. Die Reste einer genagelten Sandale wurden inmitten der Ziegelschüttung freigelegt, was die derzeitige Deutung als Planierung aus wiederverwendetem Baumaterial bekräftigt.

Nach der zweiten Grabungskampagne kann zwar keine Aussage zur Funktion der Gebäude getroffen und auch die Errichtung nicht in Zusammenhang mit der Mardelle gebracht werden, jedoch konnte

in allen drei Strukturen zumindest zwei Nutzungsphasen belegt werden, die sich über den Zeitraum des 1. bis 3. Jhdt. n. Chr. erstrecken.



## Grabungen in Georgien – Grakliani

### Gora

Nach einer coronabedingten längeren Pause von zwei Jahren beteiligten wir uns 2021 zum vierten Mal an den Ausgrabungen der Universität Tiflis am Grakliani Hill. Grakliani Hill ist eine mehrphasige Hangsiedlung am westlichsten Rand der Tiefebene von Tiflis, die an einer verkehrstechnisch sehr günstigen Engstelle liegt, die die Verbindung vom Schwarzen Meer in den Osten kontrollieren lässt. Weitere Details zum Fundort können dem Videointerview mit dem Grabungsleiter Prof. Vakhtang Licheli entnommen werden:

[https://youtu.be/sB4xNESOB\\_U](https://youtu.be/sB4xNESOB_U)

Im Herbst 2021 waren die Arbeiten an der Inneneinrichtung des neuen Museums am Fuß des Hügels weit fortgeschritten. Die Vitrinen waren bereits fertiggestellt und für die Beschriftung vorbereitet und die Eröffnung im Jahr 2022 absehbar.

Die Grabungsarbeiten konzentrierten sich in den vergangenen zwei Jahren auf den westlichen Bereich des bisher erforschten Areals.

Unsere Arbeit erstreckte sich nun auf den Bereich westlich des bisher größten entdeckten Tempelgebäudes vom Grakliani Hill. Hier legten wir das Depot von rund 20 Gefäßen, zahlreichen Eisengegenständen, Ambossteinen und großen Mengen verbrannter Tierknochen weiter frei. Die Arbeit ist an dieser Stelle jedoch überaus kompliziert, sodass auch im zweiten Jahr erst sechs Gefäße und zwei Eisengegenstände geborgen werden konnten. Die Inhalte dieser Gefäße, bisher allesamt mit verkohlten Resten von Getreide gefüllt, wurden für weitere Beprobung gesammelt. Das Depot datiert ins 5.-4. Jhdt. v. Chr. und scheint im Zuge einer Verbrennung von Lebensmitteln, darunter zahlreiche Fleischteile, angelegt worden zu sein. Dabei wurden auch Metallgegenstände, darunter ein Steckamboss, auf der Ascheschicht deponiert und anschließend mit zumindest 20 Tongefäßen, 2 Steinmörsern und einem Ambosstein abgedeckt. Beim Versturz des Gebäudes wurde die Deponierung, die unberührt blieb, komplett überdeckt und somit konserviert.



Auf derselben Terrasse des Grakliani Hill fand sich etwa 5 Meter weiter westlich der Außenmauer des Tempelgebäudes mit genannter Deponierung eine weitere Lehmmauer eines Gebäudes. Direkt an die Lehmmauer wurde ein Lehmofen angeschlossen, der nur teilweise eingestürzt in einem besonders guten Erhaltungszustand vorgefunden werden konnte. Vor dem eigentlichen Ofen befinden sich in der Regel Bänke aus Lehm und Aschegruben. In diesem Fall befand sich auf der südlich gelegenen Bank eine vollständig erhaltene Tempelschale aufrecht in situ stehend – so wie sie vor rund 2400 Jahren abgestellt wurde. Dies ist erst die dritte dieser Art vom Grakliani Hill. Vergleichsstücke finden sich in zoroastrischen Tempeln im Iran, was die Deutung dieses Areals als Heiligtum für Feuerkulte nahelegt. Das Fußbodenniveau wurde während unserer Anwesenheit nicht erreicht, da der Bereich westlich des Herdes stärker verstürzt war und sich zahlreiche Gefäße zerscherbt in diesem Schuttmaterial befanden.



An zwei Tagen während unseres Aufenthaltes in Georgien entschlossen wir uns, eine Exkursion in den Süden des Landes zu machen und unterwegs zu nächtigen, um möglichst wenig Zeit durch lange Fahrten zu verlieren. Die Reise durch den kleinen Kaukasus sollte sich als das absolute Highlight unserer bisherigen Ausflüge herausstellen.





Nachdem wir ausgehend von Tbilisi die Hochebene des südlichen Kaukasus erreichten, erwarteten uns wundervolle, weite und einsame Steppenlandschaften, große Seen und spitze Berge in der Ferne. Die wohl begeisterndsten Orte waren für uns die alten zyklonischen Kirchen mit ihren Steinkreisen und zentralen Menhiren in Tedjisi und der urgeschichtliche Obsidiantagebau von Mount Chikiani am wunderschönen Lake Paravani. Sogar mesolithische Felsbilder, unzählige Kurgane und bronzezeitliche Höhenfestungen konnten wir noch bestaunen, bevor wir die Hochebene verließen, um in das Tal der Mtkavari nach Vardzia zu reisen, wo wir nächtigten.



Am zweiten Ausflugstag besuchten wir die atemberaubende Höhlenstadt von Vardzia mit ihren unzähligen Behausungen, Vorratsspeichern und Kultorten, die von der Urgeschichte bis in die jüngste Geschichte besiedelt war. Wenige Minuten Autofahrt flussabwärts erwartete uns ein Ort, dessen landschaftliche Schönheit, gepaart mit steinernen Überresten von mehr als 5.000 Jahren Besiedlungsgeschichte niemand aus unserer Reisegruppe wohl je wieder vergessen wird. Von einem kleinen Ort über dem Ufer der Mtkavari erklommen wir über einen etwa zwei Kilometer langen Pfad ein Hochtal, das uns wahrlich in eine andere Welt versetzte. Bereits in halber Höhe begegneten wir den ersten großen Kurganen. Die Grabkammer eines dieser Kurgane war

begebar, aus riesigen Steinen aufgeschichtet und mit megalithischen Platten abgedeckt. Entlang des Weges zum Hochtal reihte sich von nun an ein Steinkreis neben den anderen. Jeder von ihnen bildet einen Grabbezirk. Das Hochtal besteht aus mehreren Ebenen, wobei jede einem unterschiedlichen Zweck zu dienen scheint.



Die erste wurde zum Anlegen von kleineren Kurganen genutzt, die jedoch angesichts ihres Alters von mehreren tausend Jahren beinahe überraschend unverändert vor uns lagen. Die zentral gelegene Ebene wurde von vielen verschiedenen Kulturen als Friedhof genutzt. Mehrere bronzezeitliche Steinkreise umfassen diese sakralen Bereiche, in denen bis in die letzten Jahrhunderte vor Christus beigesezt wurde. An den Hängen zum Hochplateau des kleinen Kaukasus sahen wir dutzende Eingänge zu Höhlen, die in den Fels gehauen wurden. Die Zeit wurde schon knapp, doch es gäbe noch viel mehr zu sehen. Unser georgischer Kollege erzählte uns noch von einem mittelalterlichen Kloster und einer megalithischen Festungsanlage, die wir beim nächsten Besuch entdecken könnten. In Sichtweite vom Grabbezirk befand sich ein großer Teich, alles ist wunderbar hellem Grün eingehüllt.



Ein Wasserfall stürzte von der über uns liegenden Hochebene hinab und lief über ein uraltes, künstlich geschaffenes Bachbett quer über alle Terrassen des



Hochtales entlang. Die einstigen Bewohner waren so stets mit Trinkwasser versorgt.

Am Rückweg nach Tbilisi fuhren wir die Mtkavari entlang und machten noch halt an der Zitadelle von Akhalzikhe, wo im archäologischen Museum auch einige Funde aus Vardzia und dem Monk's Valley ausgestellt sind.

Diese beiden Exkursionstage haben unser Wissen über Georgien enorm erweitert und uns gezeigt, dass es hier so viel mehr zu entdecken gibt. 2022 wird es uns wohl weiter in den Westen bis zum Schwarzen Meer ziehen.

## Die Römer im oberen Murtal – neue Forschungsergebnisse

Die Region des oberen Murtales ist für die provinzialrömische Archäologie aus zweierlei Gründen besonders interessant: Zum einen war es in der römischen Kaiserzeit als Durchzugsgebiet der heute als „norsche Hauptstraße“ bezeichneten Wegstrecke über die Alpen Teil der wichtigen Straßenverbindung zwischen Oberitalien und dem Donaauraum. Zum anderen befindet sich hier ein Teil des wichtigsten Abbauggebietes für Eisenerz im Alpenraum. Obwohl einige Zufallsfunde, vereinzelte Ausgrabungen und vor allem die große Zahl an wiederverwendeten Römersteinen ein recht dichtes Siedlungsnetz in der Gegend andeuten, wusste man lange Zeit relativ wenig über die römische Besiedlung.



Das änderte sich schlagartig, als 2013 an zahlreichen Stellen Bewuchsmerkmale unterirdischer Strukturen auf Luftbildern auftauchten, die zu einem guten Teil in die römische Kaiserzeit datieren dürften. Zu deren systematischer archäologischer Erfassung wurde 2021

schließlich vom Verein ISBE das Forschungsprojekt *Die Römerzeit im oberen Murtal und seinen Nebentälern* ins Leben gerufen.

In einer ersten Phase wurden 2021 an sechs Stellen im Neumarkter Hochtal – einem Gebiet an der römischen Hauptroute mit besonders hoher Funddichte – geomagnetische Messungen durchgeführt. Hierbei gelang es an zumindest zwei Orten, die ersten bekannten römischen Siedlungen in dem Gebiet nachzuweisen: Ein römischer Vicus in Oberdorf/Vockenbergl und eine villa rustica oder Straßenstation in Hoferdorf/Mariahof. An beiden Stellen wurden schließlich im Herbst desselben Jahres archäologische Ausgrabungen – zum Teil in Kooperation mit dem Verein *Erlebnis Archäologie* – durchgeführt, die letztlich Klarheit über die Datierung und den Erhaltungszustand der römischen Gebäude brachten.



Die zahlreichen dabei aufgedeckten Kleinfunde (Münzen, Fibeln, Keramik und Terra Sigillata etc.) erbrachten erste Aufschlüsse über das Leben vor 2000 Jahren im oberen Murtal und versprechen auch für zukünftige Projekte spannende und überraschende Ergebnisse.

*Autor: Helmut Vrabec BA MA*

*Institut für südostalpine Bronze- und Eisenzeitforschung/ISBE*

*Fotos: ISBE*



## Wörterberg – Römer und Kelten im Lafnitztal

Im August 2021 begann die vierte Saison für das Team der Wörterberg-Grabung, das sich aus engagierten Studierenden der Urgeschichte und Historischen Archäologien der Universität Wien zusammensetzt, die jedes Jahr einige Wochen in ihrer Freizeit unentgeltlich an der Geschichte dieser schönen Gegend an der burgenländisch-steirischen Grenze forschen.

Hauptziel der Untersuchungen war eine posthornförmige Grabenanlage, die bereits durch die Magnetometerprospektion bekannt und auch durch einen schmalen, langrechteckigen Schnitt erstmals probe-weise in einer Grabung erfasst werden konnte. Der Eingangsbereich sollte durch die neue Maßnahme auf rund 95 m<sup>2</sup> Fläche erkundet und datierbares Fundmaterial gewonnen werden.



Die Grabung wurde durch eine bis zu 30 cm mächtige Überlagerungsschicht erheblich erschwert, die sich über die archäologischen Befunde im gesamten Schnitt erstreckte, jedoch erst nach dem maschinellen Oberbodenabtrag erkannt worden war. Dennoch konnte das Ende des Sohlgrabens, das den Eingangsbereich der Anlage bildete, im Befund erfasst werden.

Bedingt durch die Überlagerung des Grabungsareals durch die genannte Schwemmschicht unbekanntem Ursprungs, konnte nur eine weitere Grube erfasst werden, deren Funktion jedoch unklar bleibt.

Das Fundmaterial datiert durchwegs ins 1. – 3. Jhdt. n. Chr. und legt eine Nutzung der Struktur in der römischen Kaiserzeit nahe. Mit großer Wahrscheinlichkeit handelt es sich um die Reste eines hölzernen

Wachturms, der mit einer posthornförmigen Grabenanlage von rund 13 m Durchmesser umfasst war. Den Zugang bildete ein etwa 2,5 m breiter Durchlass im Graben. Weitere Spuren in Form von Pfosten- und Palisadensetzungen sind bisher nicht freigelegt worden.

Ein vergleichbares Gebäude aus dem 1./2. Jhdt. n. Chr. fand sich am Kapellenberg bei Hofheim am Taunus in Deutschland, welches jedoch mit einem zweifachen Wall-Graben-System geschützt war. Weitere Grabungen in Wörterberg könnten die Befundsituation dieser in Österreich bisher unbekanntem Form römischer Militärarchitektur verbessern und Klarheit schaffen.

Dem derzeitigen Forschungsstand nach, handelt es sich um einen hölzernen römischen Wachturm, der rund 10 m über dem Flusslauf der Lafnitz liegt. Der wichtige Verkehrsknotenpunkt und möglicher Brückenstandort konnte von dieser Stelle gut überwacht werden, vorausgesetzt die Vegetation war entsprechend niedrig gehalten, um gute Sichtverbindungen zu ermöglichen. Die Region ist reich an Eisenerzen, die im Tagebau in Form von Pinggen abgebaut werden kann. Aus der späten Eisenzeiten stammen riesige Verhüttungsareale mit präindustriellen Ausmaßen und bis zu 1.200 Rennöfen an einem Ort. Es ist also durchaus zu erwarten, dass die römische Verwaltung Interesse an diesen Rohstoffen hatte und die Region entsprechend kontrollieren wollte.



Fotos: Peter Pfeiffer, Michael Huber

## Das Gräberfeld von Lang

### Vorbericht über die archäologische Grabung im Gräberfeld Unterschirka, OG Lang (Stmk, Österreich)

Im Gräberfeld Unterschirka (KG Schirka, OG Lang, VB Leibnitz) wurde auf Parz. 106 eine archäologische Forschungsgrabung unternommen, welche unter der Leitung vom Kulturpark Hengist in Kooperation mit der Archäologisch-Sozialen Initiative Steiermark (ASIST) unter Zusammenarbeit mit der Steirischen Arbeitsförderungs GesmbH (StAF) und dem AMS Leibnitz sowie dem Archo Norico Burgmuseum Deutschlandsberg durchgeführt wurde. Die Grabung selbst wurde nach der stratigraphischen Methode durchgeführt, wobei bei Hügel 9 ein Profilkreuz belassen wurde. Die Dokumentation erfolgte neben der handschriftlichen Beschreibung die Vermessung mittels Totalstation und die fotografische Aufnahme mittels Spiegelreflexkamera und Drohne geschah.



Das Gräberfeld erstreckt sich über einen Nord-Süd verlaufenden Höhenrücken mit recht steilen Abfällen im Osten und Westen und besitzt insgesamt zwölf Hügelgräber, welche sich zum Teil perlschnurartig angeordnet finden. Durch die forstwirtschaftliche Nutzung verläuft teilweise über und zum Teil neben den Hügeln ein Forstweg. Die Erforschung des Gräberfeldes begann etwa in den 1970er Jahren, wo durch Detektorprospektionen und „unautorisierte Grabungen“ einige Funde in das Depot des Archo Norico Burgmuseum Deutschlandsberg gelangten. Im Jahr 2010 kam es durch das Burgmuseum zu einer Forschungsgrabung, in welcher insgesamt vier Flachgräber freigelegt und zwei weitere Flachgräber oberflächlich eruiert werden konnten sowie ein erster Plan des Gräberfeldes publiziert wurde. Die erste Einschätzung der noch in Restaurierung befindlichen Gräber lässt eine Datierung in LT C1 zu.

Im Zuge der diesjährigen Grabungskampagne sollten zwei Fragestellungen zum Gräberfeld geklärt werden. Einerseits die Frage nach der Datierung der eines der Hügelgräber und zum zweiten sollte ein etwaiges hier aufgefundenes latènezeitliches Wagengrab verifiziert werden. Für die Beantwortung der zweiten Frage muss vorausgeschickt werden, dass in der Schausammlung des Archo Norico Burgmuseum Deutschlandsberg seit einigen Jahren Teile eines latènezeitlichen Streitwagens mit zugehörigen Objekten zu sehen sind, welche wohl zu einem Wagengrab gehören dürften. Die Objekte des Grabes wurden bereits vor einigen Jahrzehnten im Zuge einer Detektorprospektion und einer damit verbundenen unautorisierten Grabung geborgen, wobei der Fundort immer mit dem Gräberfeld Lang in Verbindung gebracht wurde und auch bereits Teile der Objekte der Fachwelt präsentiert wurden. Auf einem kleinen Plateau zwischen den Hügeln 7 und 8, wo sich auch ein Forstweg zwischen den Grabhügeln durchschlängelt, wurde bereits bei der topographischen Aufnahme 2010 das sogenannte Flachgrab 2 vermarktet und nun versucht, dieses zu eruieren.



Bereits kurz nach dem Abtragen des Waldhumus (SE 1) konnte im gelben, schluffigsandigen Material, welches als gewachsener Boden angesprochen werden kann, eine rechteckige Verfüllung (SE 2) festgestellt werden. Diese lehmig-sandige Verfüllung stellte sich bald als Füllung des Grabungsschachtes der Grabung der 1970er Jahre heraus, in welcher noch einige Ziernägel gefunden werden konnten. Die Unterkante dieser Füllschicht war durch Plastiksäcke gekennzeichnet, sodass zwischen gestörtem und originalem Material problemlos unterschieden werden konnte. Im größten Bereich der Grabgrube war bereits durch die vorherige Grabung des Bodens erreicht, lediglich im Süden konnten noch Reste von primären Schichten



festgehalten werden, welche einerseits aus gelbem, sandigem Lehm und andererseits darunter liegendem Brandschutt als Rest des Scheiterhaufens bestanden. Aus diesem Brandschutt wurde eine Vielzahl an Ziernägeln und viele Fragmente von zerscherbter und verbrannter Keramik sowie ein Metallstück geborgen. Dieses etwa acht Zentimeter lange Eisenobjekt wurde am Burgmuseum Deutschlandsberg restauriert und konnte als Fragment einer tordierten Spannstange identifiziert werden, welches zudem bruchstellenecht an eine Spannstange des ausgestellten Wagengrabes passt.



Die Grabgrube selbst hatte eine Länge von 212 cm sowie eine Breite von 120 cm bei einer Tiefe von 115 cm und hatte abgerundete Ecken. Das umgebende Material besteht aus gelbem, sandigem Lehm, der untere Bereich des Grabschachtes wurde aus dem anstehenden Sandstein herausgehackt. Der Boden des Schachtes war mit Ausnahme eines rechteckigen, dunklen Bereiches glatt ausgearbeitet. Im Archiv des Burgmuseum Deutschlandsberg findet sich eine maßstabsgetreue Skizze mit Angabe der Fundlage der Objekte, wie sie im Zuge der „unautorisierten“ Grabung im Rahmen der Detektorprospektion aufgefunden wurden. Im Rahmen der Feststellungsgrabung wurde auch versucht, die Angaben dieser Skizze zu überprüfen, wobei bemerkenswerterweise einige zeichnerische Angaben verifiziert werden konnten. Zum einen zeigte sich an der Basis der Grabgrube, etwa zentral in der Mitte gelegen, eine rechteckige Verdunkelung von etwa 60 x 40 cm, welche aus aschig verbranntem Füllmaterial bestand und wohl mit dem in der Skizze angegeben, wohl vergangen organischen Behältnisses übereinstimmen dürfte, in welchem die Waffen niedergelegt wurden. Ebenso zeigten sich im

anstehenden Sandstein Konzentrationen von Eisenoxyd, welches augenscheinlich auf ehemals hier befindliche Eisenobjekte schließen lassen. Diese Eisenoxydreste befinden sich hauptsächlich im nordöstlichen Bereich des Grabgrube und dürften nach Form und Lage wohl mit den ehemals hier deponierten eisernen Radreifen in Zusammenhang stehen. Anhand der beiden oben genannten Beispiele im Befund kann wohl auch die im Burgmuseum Deutschlandsberg aufbewahrte Skizze als tatsächliche Darstellung der damaligen Fundsituation gelten und somit zur Rekonstruktion der Fundlage herangezogen werden können.

Im Zentrum des Grabschachtes befand sich ein rechteckiges Behältnis, wohl aus organischem Material, in welchem die Waffen wie Schwert oder Hiebmesser und die Fibeln deponiert wurden. Im östlichen Teil des Grabes wurden die eisernen Radreifen sowie die Eisenplatten deponiert, während im Norden die Spannstangen niedergelegt wurden. Das zugehörige Zaumzeug wurde im Nordwesten eingebracht, während im Süden und Südwesten die Keramikfragmente und Ziernägeln zu finden waren.



Um die Fragestellung der Hügelgräber zu beantworten, wurde der Hügel 9 aufgrund der geringen Bewaldung für die Grabung ausgewählt und, wie schon eingangs erwähnt, in vier Quadranten unterteilt, wobei die Profilstege stehen gelassen wurden, um etwaige stratigraphische Abfolgen zu klären. Unter dem Waldhumus (SE 1) zeigte sich eine gelblich, sandig-lehmige Schicht (SE 8), welche als Hügelaufschüttung angesprochen werden kann. Zur Überraschung aller Grabungsteilnehmer konnte bereits in Quadrant 1 eine Bestattung in Form einer leicht zerdrückten Urne festgestellt werden, welche interessanterweise peripher im äußeren Drittel des Hügels lag.

Diese Bestattung 1 besteht aus einem Keramikgefäß mit Schulterwulstverzierung, in welchem sich noch zumindest ein Metallfund, wohl eine Fibel, befindet. Knapp südlich anschließend konnte Bestattung 2 aufgedeckt werden, welche aus einer kleinen Grabgrube mit einer darin befindlichen keramischen Urne und einer kopfüber darauf situierten Schale mit Omphalos bestand. Im Inneren der Urne wurden ein Ösengriffmesser sowie ein weiteres Metallobjekt zusammen mit dem Leichenbrand verwahrt. Nach Ansprache der bisher bekannten Funde können beide Gräber wohl in die ausgeprägte Frühlatènezeit (LT B2, frühes 3. Jh. v. Chr.) datiert werden und wurden zur besseren Bearbeitung im Block geborgen.



In Quadrant 2 kam, ebenfalls eher peripher in der Hügelaufschüttung, eine dunkle, aschige Verfüllung rechteckiger Grundform (SE 12?) zu Tage, welche sich als Bestattung 3 herausstellte. In dieser nord-süd orientierten Grabgrube zeigte sich eine Vielzahl an zerscherbten, verbrannten Gefäßkeramikbruchstücken, welche zusammen mit dem Brandschutt der Totenverbrennung am Scheiterhaufen in die Grabgrube eingebracht wurde. Im Süden der Grabgrube stach ein Bereich von etwa 25 x 40 cm ins Auge, welcher aus zerscherbter Gefäßkeramik bestand, ohne dass ein Fragment des Brandschutts zu finden war. Die grob rechteckige Grundform dieser Keramikkonzentration ohne Brandschutt lässt wohl auf ein vergangenes, organisches Behältnis schließen, in welchem die Scherben niedergelegt wurden. Der Großteil des Grabgrube war eben mit diesem Gemisch aus Brandschutt und Keramikfragmenten verfüllt, welches auch zum Teil unter das mögliche organische Behältnis lief. In diesem Gemisch kamen einige bemerkenswerte Funde zum Vorschein, wie etwa ein gedrehter Drahtarmeif aus Silber sowie ein silberner Fingerring, beide die ersten ihrer Art in der Steiermark und mehrere Bruchstücke eines

noch nicht anzusprechenden Bronzeobjektes. Besonders auffällig sind die beiden Eisenfibeln, welche in der Steiermark bisher auch singulär erscheinen. Zum einen eine Fibel mit scheibenförmiger Fußzier vom Typ Münsingen, deren Scheibe wohl mit einer Korallenaufgabe verziert war. Die zweite Fibel besitzt eine Fußzier in Form einer Eichel mit einer Schale aus Eisen und einer Einlage, welche wohl ebenfalls Koralle sein dürfte. Das Objekt aus gebranntem Ton, welches stark an keltische Zierformen erinnert, ist bis dato ebenfalls ein Unikat im Südostalpenraum. Unter diesem Brandschutt konnte eine Schale mit Omphalos freigelegt werden, welche als Urne für den Leichenbrand genutzt wurde und von mehreren Gefäßbruchstücken wie einem Flaschenhals umgeben und überdeckt war. Nach bisherigem Ausweis der Funde kann dieses Grab an den Übergang der Stufen LT B1 zu LT B2 (4./3. Jh. v. Chr.) gesetzt werden.

Im Zentrum des Hügels erschien in der Hügelaufschüttung eine Konzentration an latènezeitlicher Keramik mit vereinzelt kalzinierten Brandknochen, welche bei genauerer Untersuchung auf eine kleinere, hügelartige Aufschüttung innerhalb des Grabhügels hindeuten. Unter dieser inneren Hügelaufschüttung konnte ein Grabschacht von 163 cm x 50 cm freigelegt werden, welcher aus dem anstehenden Sandstein herausgeschlagen wurde und eine flache Sohle aufwies. Am Boden dieses Grabschachtes fand sich eine rechteckige Deponierung von Brandknochen, vermischt mit Erdmaterial als auch ein Metalldepot. Zur Bergung des Metalldepots, welche im Block vorgenommen wurde, wurde die Knochenkonzentration abgebaut, wobei hier bemerkenswerte Brandknochen geborgen werden konnten. Anhand der Funde im Metalldepot, vor allem durch das Schwert und den Schildbuckel, kann eine Datierung in die Stufe LT C1 (ausgehendes 3. Jh. v. Chr.) angenommen werden

Neben diesen herausragenden latènezeitlichen Befunden konnten unter der Hügelaufschüttung Gruben ausgenommen werden, welche mit Keramikfragmente der Lasinja-Kultur beinhalteten. Diese beiden im Zentrum des Hügels gelegenen Gruben hatten ovale Form und eine Tiefe von knapp 10 cm, jedoch konnten keine Rückschlüsse auf die Nutzung gezogen werden. Eine seichte Füllung nördlich von Bestattung 3 beinhaltete neben Keramikfragmenten auch einige Brocken an Hüttenlehm, sodass zumindest zusammen mit



den weiteren Funden auf eine Siedlungsstelle der Kupferzeit geschlossen werden kann.

Das Fundspektrum ist breit gefächert, wobei Gefäßkeramikfragmente in der Mehrzahl sind. Diese fanden sich einerseits in der Hügelaufschüttung und in den Gräbern, als auch in den Gruben. Weit aus am häufigsten fanden sich Fragmente latènezeitlicher Keramikgefäße in Form von Flaschen, Urnen oder auch Töpfen. Besonderes Augenmerk verdienen die beiden Urnen der Bestattungen 1 und 2 sowie die Flaschen- und Kegelhalsgefäßfragmente als auch eine Schale mit Omphalos aus Bestattung 3, welche als Leichenbrandbehältnis diente. Machart und Formenspektrum der latènezeitlichen Gefäße lässt nach derzeitigem Stand (der Großteil der Gefäße befindet sich in der Restaurierung) eine Datierung in die fortgeschrittene bis ausgehende Frühlatènezeit (LT B1/B2, ca. 4./3. Jh. v. Chr.) zu. Die kupferzeitlichen Scherben sind meist Wandstücke mit vereinzelt Bodenstücken, leider sind kaum Ränder bzw. Verzierungen erkennbar. Anhand der bisherigen Erkenntnisse, lassen sich die Fragmente ins ausgehende vierte Jahrtausend v. Chr. setzen.

Die geborgenen Metallfunde umfassen Eisen sowie Bunt- und Edelmetalle. Aus dem Wagengrab konnten einige eiserne Ziernägel als auch ein Fragment eines tordierten Spannstabes aus Eisen geborgen werden, welcher bruchstellenecht an ein Objekt in der Schausammlung des Burgmuseum Deutschlandsberg. Aus Bestattung 1 des Hügels 9 sind durch den Einsatz von Metalldetektoren Metallfunde gesichert, jedoch noch nicht freigelegt. Selbiges gilt für Bestattung 2, wo ein eisernes Ringriffmesser erkannt werden konnte, weitere Metallfunde scheinen noch in der Urne zu sein. Besonders beachtenswert erscheinen die Metallfunde aus Bestattung 3. Einerseits konnten Fragmente eines noch nicht anzusprechenden Bronzeobjektes aufgefunden werden, jedoch zeigen der Fingerring und der gedrehte Drahtarmreif aus Silber besondere Exklusivität. Ebenso konnten in dieser Grabgrube eine eiserne Fibel mit scheibenförmiger Fußzier und Korallenaufgabe des Typs Münsingen als auch eine Eisenfibel mit eichelförmiger Fußzier und Koralleneinlage gefunden werden. Die beiden Fibeln als auch die beiden Silberobjekte stellen die bisher einzigen Funde dieser Art in der Steiermark dar. Betrachtet man die Zeitstellung der Metallbeigaben, lässt sich Bestattung 3 zumindest in die ausgehende Stufe LT B1 setzen.

Das Metalldepot aus Bestattung 4 beinhaltet ausschließlich Eisenobjekte, welche einem Krieger zuzuschreiben sind. Bisher sind aus dem im Block geborgenen Depot ein Schwert des Mittellatèneschemas, eine Lanzenspitze, ein Hiebmesser, ein Schuldbuckel mit Mittelgrat sowie eine gedrehte Gürtelkette und eine Schere bekannt. Anhand der Zusammensetzung und der Typologie lässt sich dieses Grab wohl in die Phase LT C1 setzen. In der Hügelaufschüttung selbst konnten zudem ein eisernes Hufeisenbruchstück gefunden werden, welches knapp unter dem Waldhumus lag und somit wohl als eingetreten betrachtet werden darf. Des Weiteren konnte in Quadrant 4, über dem Bestattung 4 überdeckenden Hügel, das Spiralfragment einer bronzenen Fibel geborgen werden. Eine weitere im Zusammenhang mit Gräbern auftretende Fundgattung sind Knochen, wobei hier nahezu ausschließlich menschlicher Leichenbrand aus den Gräbern und kaum Tierknochen aufgetreten sind. Der im Erhaltungszustand stark unterschiedliche Leichenbrand lässt auf den ersten Blick wohl auf eine mittlere Verbrennungstemperatur schließen und ist bei den Bestattungen 1, 2 und 3 jeweils in einem Keramikgefäß deponiert, bei Bestattung 4 kann aufgrund der rechteckigen Form des Leichenbrandbefundes wohl von einem organischen Behältnis ausgegangen werden. Steingeräte wie ein unversehrtes Serpentinbeil und ein komplett erhaltenes Silexmesser sowie Bruchstücke von Silexklingen lassen zusammen mit den Bruchstücken mehrerer Reibsteine auf eine kupferzeitliche Siedlungsstelle schließen, was auch durch vereinzelte Überreste von Hüttenlehm untermauert wird.

Die Grabung im Gräberfeld Schirka erbrachte mit zwei gezielten Grabungsflächen bemerkenswerte Funde und Befunde zur Erforschung der Latènezeit, aber auch interessante Aspekte einer kupferzeitlichen Siedlungsstelle. Die (Nach-) Grabung von Flachgrab 2 erbrachte den ersten gesicherten Nachweis eines latènezeitlichen Streitwagenkriegergrabes in der Steiermark, noch dazu kann dieses aufgrund der bekannten Funde etwa an den Übergang Lt B2/C1 (frühes bis mittleres 3. Jh. v. Chr.) datiert werden und stellt eines der frühesten latènezeitlichen Wagenräber des ostkeltischen Raumes dar. Die Verifizierung des Grabes mit dem in Deutschlandsberg aufbewahrten

Fundkomplex gelang einerseits durch die in der Grabfüllung geborgenen Ziernägel, welche identisch zu denen im Depot ist, zum anderen passt der tordierte Eisenstab bruchstellenecht an eine Spannstange im Museum.

Hügelgrab 9 zeigte im Außenbereich drei Bestattungen, von welchen zwei aus einer deponierten Urne bestanden. Bestattung 1 besteht aus einem Keramikgefäß mit Schulterwulstverzierung, in welchem sich noch zumindest ein Metallfund, wohl eine Fibel, befindet. Knapp südlich anschließend konnte Bestattung 2 aufgefunden werden, welches auch eine keramische Urne und eine kopfüber darauf situierte Schale mit Omphalos beinhaltete. Im Inneren der Urne wurden ein Ösengriffmesser sowie ein weiteres Metallobjekt zusammen mit dem Leichenbrand verwahrt. Nach Ansprache der bisher bekannten Funde können beide Gräber wohl in die ausgeprägte Frühlatènezeit (LT B2, frühes 3. Jh. v. Chr.) datiert werden. Besonders bemerkenswert erscheint Bestattung 3, welches im zweiten Quadranten, auch in der Hügelperipherie, aufgefunden wurde. Aus diesem Grab mit rechteckiger, nord-süd orientierter Grabgrube liegen eine Vielzahl an Gefäßkeramikbruchstücken und Brandschutt der Totenverbrennung am Scheiterhaufen vor. Im Süden der Grube konnte eine Konzentration an zerscherbten und stark verbrannten Keramikgefäßen festgestellt werden, welche wahrscheinlich in einem vergangenen, wohl organischen Behältnis niedergelegt wurden, da in diesem Bereich von 25 x 40 cm keine Brandschuttreste erkannt werden konnten. Nördlich davon, und zum Teil unter das Behältnis laufend, konnte viel Brandschutt mit zerscherbter Gefäßkeramik freigelegt werden, wobei dazwischen auch Metallobjekte zum Vorschein kamen. Zu diesen zählen ein gedrehter Drahtarmreif aus Silber sowie ein silberner Fingerring, beide die ersten ihrer Art in der Steiermark und mehrere Bruchstücke eines noch nicht anzusprechenden Bronzeobjektes. Besonders auffällig sind die beiden Eisenfibeln, welche in der Steiermark bisher auch singulär erscheinen. Zum einen eine Fibel mit scheibenförmiger Fußzier vom Typ Münsingen, deren Scheibe wohl mit einer Korallenaufgabe verziert war. Die zweite Fibel besitzt eine Fußzier in Form einer Eichel mit einer Schale aus Eisen und einer Einlage, welche wohl ebenfalls Koralle sein dürfte. Das Objekt aus gebranntem Ton, welches stark an keltische

Zierformen erinnert, ist bis dato ebenfalls ein Unikat im Südostalpenraum. Unter diesem Brandschutt konnte eine Schale mit Omphalos freigelegt werden, welche als Urne für den Leichenbrand genutzt wurde und von mehreren Gefäßbruchstücken wie einem Flaschenhals umgeben und überdeckt war. Nach bisherigem Ausweis der Funde kann dieses Grab an den Übergang der Stufen LT B1 zu LT B2 (4./3. Jh. v. Chr.) gesetzt werden.

Im Zentrum des Hügels konnte Bestattung nachgewiesen werden, welches eine eigene Hügelaufschüttung bestehend aus Erdmaterial vermischt mit Brandknochenschutt und Keramik besaß, und unter welcher ein Grabschacht angelegt wurde. Am Boden dieses 163 cm langen und 50 cm breiten Schachtes konnte eine rechteckige Deponierung von Brandknochen, welche auf ein wohl organisches Behältnis rückschließen lässt, sowie ein Eisendepot festgestellt werden. Anhand der Funde im Metalldepot, vor allem durch das Schwert und den Schildbuckel, kann eine Datierung in die Stufe LT C1 (ausgehendes 3. Jh. v. Chr.) angenommen werden.

In der Hügelaufschüttung und unter dem Hügel konnten, wie auch bei den vorangegangenen Grabungen, mehrere Keramikfragmente und Steingeräte geborgen werden, welche zusammen mit den vereinzelt Gruben einen Nachweis für eine kupferzeitliche Besiedlung des Höhenrückens erbringen. Besonders erwähnenswert erscheinen hier ein Beil aus Serpentin sowie ein komplett erhaltenes Silexmesser und mehrere Bruchstücke einer Reibplatte.

Derzeit erscheint Hügel 9 aus dem Gräberfeld von Lang als bisher einziger, sicher nachgewiesener latènezeitlicher Grabhügel Südösterreichs, welcher zudem mit vier Bestattungen versehen ist, wobei eine genaue Abfolge der Gräber erst nach erfolgter Restaurierung erarbeitet werden kann. Derzeit scheinen die Bestattungen 2 und 3 die frühesten Bestattungen darstellen, welche eventuell als Flachgrab angelegt wurden. Die zentrale Bestattung 4 wurde wohl in LT C1 eingebracht und mit einem Hügel überdeckt, welcher die anderen Gräber auch überdeckte. Die Datierung von Bestattung 1 ist derzeit aufgrund der noch fehlenden Restaurierung nicht möglich, anhand der Form der Urne kann womöglich der Übergang LT B2/C1 angedacht werden.

Die Konfiguration von Grab 3 zeigt aber ein weiteres



bemerkenswertes Merkmal, welches für die Erforschung der Eisenzeit im Südostalpenraum von Bedeutung erscheint. Die Anlage des Grabes mit Brandschüttung und einer darinstehenden Urne in Verbindung mit dem vergangenen Behältnis für die Keramik folgen der (spät-) hallstattzeitlichen Tradition, wie es bereits vor wenigen Jahren in der sog. Muskervastlwaldgruppe in Tumulus 15 freigelegt werden konnte. Dieser Gedanke durch nachgewiesene Keramikformen mit Kegelhalsgefäßen latènezeitlicher Machart untermauert werden kann. Durch dieses Grab ist es nun eventuell möglich, das Weiterlaufen der Hallstattkultur in der Steiermark bis in das ausgehende 4. Jh. v. Chr. zu belegen, wie es auch bereits für Kärnten vorgeschlagen wurde.

Die Aufarbeitung und Analyse der Grabungsergebnisse im Rahmen der Dissertation eines der Berichterstatter wird für das Verständnis der Latènezeit und der Ausbreitung der keltischen Kultur neue Impulse und Ergebnisse erbringen.



A. BERNHARD, Neu erforschte latènezeitliche Gräber in der Gemeinde Lang, KG Schirka, VB Leibnitz. Schild von Steier 25, 2012, 10–22. GLEIRSCHER 2005 P. GLEIRSCHER, Hügelgräber und Herrschaftsbereiche im Ostalpenraum. Arheološki vestnik 56, 2005, 99– 112.

M. GUŠTIN, Die keltischen Streitwagen vom Typ Orval-Sborjanovo. In: E. N. Savva / V. Iarmulschi / A. Zanoci / M. Băţ / O. Munteanu (Hrsg.), Die Chronologie der vorrömischen Eisen- und frühen Kaiserzeit in Mittel- und Südosteuropa. Probleme und Perspektiven: Humboldt-Kolleg: Chronologie in den Archäologischen Forschungen, Chişinău, 08.-09. November 2018. Tyragetia International 3 (Chişinău / Berlin 2021) 129–143.

F. MAUTHNER / B. SCHRETTLE, KG Burgstall. Fundberichte aus Österreich 57, 2018, 386–387.

Autoren:

Mag. Florian Mauthner

Archäologisch-Soziale Initiative Steiermark (ASIST)

Retznei 26, 8461 Retznei an der Weinstraße

florian.mauthner@gmx.net

Mag. Dr. Christoph Gutjahr

StAF-Kulturpark Hengist Hauptplatz 61, 8410 Wildon

[christoph.gutjahr@chello.at](mailto:christoph.gutjahr@chello.at)

Fotos: F. Mauthner/ASIST

## Grabungen in Zypern - Softades

Nach einjähriger Unterbrechung aufgrund der pandemischen Situation durften sich TeilnehmerInnen des Kurses im Oktober wieder auf die Ausgrabungen der mittelalterlichen Kirche an der Südküste der Mittelmeerinsel mit unseren georgischen Kollegen freuen.



Auch 2021 boten neben Mittagspausen am Strand, Ausflüge zu spannenden archäologischen Städten wie der neolithischen Siedlung von Choirokitia, des Umlandes von Larnaka sowie zur antiken Stadt Kourion Abwechslung zur Grabungstätigkeit. An den Abenden wurde stets gefeiert, sei es der Geburtstag einer Teilnehmerin oder die georgisch-europäische Freundschaft – alles in Allem war es wieder eine Woche voller Freude am archäologischen und kulturellen Austausch, farbenprächtiger Sonnenuntergänge, gutem zypriotischen Essen und genussvollem Baden im Meer – ein gelungener Ausklang für unsere Grabungssaison.

Nun folgt eine kurze Zusammenfassung der Grabungsarbeiten 2021:

Nachdem 2019 im südlichen Teil der Kirche ein Gebäudekomplex entdeckt worden war, wurde beschlossen, den Südteil 2020 weiter zu erforschen.



Hierzu kam es jedoch aufgrund der pandemischen Situation erst 2021, wobei Reste von vier verschiedenen

„Gebäuden“ freigelegt wurden, darunter eine kreisförmige Struktur mit Teilen einer zerstörten Wand. Die Funde aus drei Schichten vom 14. bis 15. Jahrhundert umfassen keramisches Material, hauptsächlich glasierte Ware. Die Funktion der Struktur gibt Rätsel auf, wobei sie wahrscheinlich errichtet wurde, nachdem das Südschiff und das südliche Tor nicht mehr in Betrieb waren.

Teile der Nordwand wurden ebenfalls weiter freigelegt, wobei zwei Nischen an der Südseite entdeckt wurden, die aufgrund des Fundmaterials in die letzte Nutzungsphase der Kirche – der Aktivitätsphase des georgischen Klerus – datiert werden können. In und um die beiden Nischen konnte eine große Menge Asche festgestellt werden sowie ein Eisenhaken in Nische NII, der auf rituellen Gebrauch hindeutet – an solchen Haken wurden Metallgefäße über das Feuer gehängt. Der Mangel an weiteren Funden dieser Art sowie die Komplexität der Schichten deutet darauf hin, dass die 3 schiffige Basilika immer wieder Krisenzeiten ausgesetzt war und neu aufgebaut werden musste, was zu periodischen Veränderungen ihrer Dimension führte.



Im Südwesten der Kirche, im äußersten Westen des Südschiffes, wurden drei Gruben natürlichen Ursprungs entdeckt, welche offenbar vom 4. bis ins 15. Jahrhundert vermutlich als Müllgruben genutzt wurden. Die Funde umfassen ein Tierskelett im Verband (Tierart noch nicht zweifelsfrei identifiziert), glasierte Keramik aus zypriotischer Produktion sowie zypriotisch-geometrische Keramik.

Grabungsarbeiten an der Apsis wurden ebenfalls 2021 weitergeführt, wobei Reste eines Grabes aus dem 1. Jhdt. n. Chr. mit zypriotisch-archaischer Keramik, Bronzedraht sowie eine Steinplatte (eventuell Grababdeckung) entdeckt wurden. Bedauerlicherweise traten in einer Tiefe von 1,7 m moderne Funde auf, weshalb



angenommen wird, dass das Grab etwa 30 – 40 Jahre zuvor beraubt wurde.



Sechs weitere Gräber wurden 2021 freigelegt. Es handelt sich dabei um Körperbestattungen in christlicher Manier, wobei auch Textilreste und Beigaben wie eine Bronzemünze und ein Kreuz aus Bronze (Enkolpion) entdeckt wurden.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass in der Grabungskampagne 2021 erstmals archäologische Hinterlassenschaften gefunden wurden, die das Alltagsleben, insbesondere des georgischen Klerus, reflektieren. Auch konnten erstmals lokale Produktionszentren von glasierter Keramik festgestellt werden: Lapithos sowie Paphos/Famagusta. In weiteren Grabungskampagnen sollen sowohl die Kirche, als auch die zugehörigen Gebäudekomplexe vollständig erforscht werden.



## Beiträge von Mitgliedern

### Besuch eines antiken Schlachtfeldes - Das Harzhorn

Anfang Mai 2021, man konnte coronabedingt wieder ein wenig mehr Freiheit genießen, machten sich die Gebrüder Bertram und Dietrich Krenz auf den Weg zum Harzhorn.

Im Vorfeld wurde bei Frau Söffker im Dokumentationszentrum eine Führung angemeldet, die sich vor Ort als private Führung entpuppte, da wir die Einzigen waren.

So kannten wir das schon von unseren Limeswanderungen. Wir waren meistens allein unterwegs. Umso besser, dachten wir, haben wir insgesamt mehr Zeit, den Erklärungen direkt vor Ort zu lauschen und mit unserer Führerin zu diskutieren.



Es war ein zwar sonniger, aber extrem windiger Tag, wo wir Bedenken hatten, uns in den Wald zu begeben. Zuerst aber wurden wir freundlichst empfangen und mit einem Kaffee bewirtet. So hatten wir auch Zeit, uns den Exponaten in den Glasvitriolen und dem Geländepanorama zu widmen. Frau Söffker machte dazu schon erste interessante Ausführungen.

In der Forschung ging man bis zur Entdeckung des Schlachtfeldes 2008 davon aus, dass die Römer nach der verheerenden Niederlage im Jahre 9 u.Z. nie wieder

einen Fuß soweit ins Barbaricum setzten würden. Schließlich erbrachte eine Münze den Beweis, dass Kaiser Maximinus Thrax 235/236 u.Z. von einem Vergeltungsfeldzug mit einem Heer hier am Harzhorn in einen germanischen Hinterhalt geraten war.

Hier am Harzhorn entspann sich ein Gefecht, welches man an Hand der gefundenen Geschosse sehr gut rekonstruieren konnte. Man fand Pfeilspitzen, Geschossbolzen, welche aus dem römischen Artilleriegerät, dem Scorpion, abgefeuert wurde, sowie Lanzen spitzen beider Seiten.



Das Gelände ist in diesem Bereich sehr hügelig, ideal für einen Hinterhalt geeignet. Es gelang aber den Römern gerade wegen ihrer Übermacht und der guten militärischen Organisation, dieses Gefecht für sich zu entscheiden.

Da die Germanen nicht lockerließen, wurde nur unweit davon, am Kahlberg, weitergekämpft. Dieses Gefechtsfeld entdeckte man bei der weiteren Erkundung des römischen Rückzugsweges.

Gerade im Zuge der 2000 Jahrfeier der Schlacht im Teutoburger Wald, entstand mit diesem Fund eine Konkurrenzsituation zu Kalkriese. Diese konnte aber entschärft werden, weil man erst am Anfang der Erforschung stand. Ein erstes Ergebnis konnten wir 2013 in der Ausstellung zur Schlacht am Harzhorn in Braunschweig besuchen.



Einige bemerkenswerte Funde, die von dem Kampf gezeichnet sind, wurden hier gefunden, wie römische Pila, die Wurflinien der Legionäre, aber auch Reste eines Legionärshelms und metallene Teile der Bekleidung und eine mit Schriftzeichen versehene Pionieraxt, eine Dolabra, zeugen von der Heftigkeit der Nahkämpfe.

Da man in den in Ost-Westrichtung verlaufenden Gelände- und Talrinnen einige römische Funde gemacht hatte, ist die Forschung sich noch nicht einig, ob sich der römische Heereszug nicht etwa in drei Heeresäulen gesplittet hatte. Bei der großen Anzahl an Legionären, Auxiliaren, Reiterei und Tross ist dies durchaus vorstellbar.

Auf alle Fälle lohnt es sich einmal hier vorbei zu schauen. Verbinden kann man es gleich auch mit einem Besuch in Kalkriese, dem möglichen Ort der Schlacht im Teutoburger Wald.

Für Römerfans, zwei von uns selbst besuchte Stätten, die wir ruhigen Gewissens empfehlen können.

Mit einem herzlichen Salvete  
Bertram und Dietrich Krenz



## Das Jahr 2021: Unsere Unterstützung in Zahlen

Auch 2021 warf die Pandemie einen nicht unerheblichen Schatten über unsere Pläne und der Beginn der Grabungssaison verzögerte sich bis Anfang Juni. Dennoch freuen wir uns verkünden zu dürfen, dass wir mit Hilfe unserer Mitglieder und Teilnehmerinnen und Teilnehmer insgesamt € 16.550,- an Spenden für

sieben verschiedene Projekte sammeln sowie zusätzlich Infrastruktur und Personalkosten für das Projekt Reinheim übernehmen konnten – somit haben wir das letzte Jahr um mehr als € 4000,- übertroffen und sind hoch motiviert für 2022!

Wir bedanken uns herzlichst bei allen unseren Mitgliedern sowie „Schnuppergräblingen“, die es uns auch 2021 wieder ermöglicht haben, die archäologische Forschung tatkräftig mit Arbeitskraft und finanzieller Zuwendung zu unterstützen! Das Fortbestehen der archäologischen Forschung lebt von und für Interessierte wie unsere Teilnehmer!

## Ausblick 2022

Sowohl die Omikron-Variante als auch der Ukraine-Krieg halten uns für 2022 weiterhin in Atem – wir sind jedoch zuversichtlich, dass wir auch dieses Jahr wieder großartige Projekte besuchen und unterstützen können sowie spannende neue Archäologie-Abenteuer erleben werden!

Den Auftakt des Jahres bildete bereits eine schöne Online-Vortragsreihe über die Grabungsergebnisse des Vorjahres, die unter diesem Link nachgeschaut werden kann: <https://www.youtube.com/channel/UCyN2LXWSOFZ1-x0FVoAvzZg>

Weiter geht es ab dem Frühjahr mit einer Exkursion nach Sardinien, der römisch-keltischen Siedlung im Kärntner Mölltal, der neuen Ausgrabung in Hörbing (Steiermark) und der Villa Reinheim im Saarland. Im Sommer möchten wir uns wieder bereits bekannten Projekten widmen und die spannenden neuen Erkenntnisse aus dem letzten Jahr vertiefen: das mesolithische Polen und der Kahlenberg im Saarland freuen sich wieder auf zahlreiche Teilnahme! Im Herbst besuchen wir wieder Prof. Licheli auf seinen Grabungen in Georgien und Zypern und auch das steirische Murtal wartet darauf, von uns erforscht zu werden.

Das Grabungsfieber hat bereits eingesetzt – wir freuen uns auf viele gemeinsame, spannende Wochen im Dienste der Archäologie mit euch!